

## Einführung 28. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Die Gesänge des Gregorianischen Chorals für den heutigen Sonntag folgen in ihrer Zusammenstellung mit Ausnahme des Alleluias und der Communio der ältesten Überlieferung. Sie sind in der Weise, wie Sie sie heute hören, in den Handschriften des 9. Jh. für den 22. Sonntag nach Pfingsten verzeichnet.

Im Introitus singt die Seele ihr Glück aus, Objekt des Erbarmens Gottes zu sein. Dieser Gesang kann dabei sowohl dem General Naaman aus dem AT, der von Elische geheilt wird, wie auch dem einen Aussätzigen seine Stimme leihen, der zurückkehrt um zu danken, er kann seine Stimme aber auch uns leihen, die wie in der Taufe und sooft seither Heilung und Heil erfahren haben. Das Wort, das der Introitus dafür gebraucht, „propitiatio“ ist mit Vergebung eigentlich zu schwach übersetzt, treffender wäre „Verzeihungsliebe“, denn mit diesem Wort wird eine Haltung Gottes ausgedrückt, deren inneres Anliegen auf Heil ausgerichtet und nicht die Strafe zum Ziel hat. Der Introitus ist klar gegliedert in zwei Sätze, deren erster einen melodischen Aufschwung nachzeichnet, deren zweiter Ruhe und Entspannung bringt. Er setzt seine Akzente deutlich und wohltuend. So führt uns der Introitus auf seine unverwechselbare Art als Innewerdungsgesang ein in das Anliegen des heutigen Sonntags, Gottes Größe im Lichte seiner verstehenden, erbarmenden und verzeihenden Liebe sehen zu lernen.

Das Graduale hebt bedeutungsvoll mit dem Wort „Ecce“ an, das wir nicht einfachhin mit „Seht“ übersetzen dürfen. Die besonders tonreiche Ausführung macht musikalisch deutlich, daß dieses kleine unscheinbare Wort mehr ist als eine Floskel „Seht“. Es kann vielmehr selbst viel beitragen zum Verständnis des Textes des Graduale. Es geht ja nicht um eine objektive Tatsachenfeststellung „Die Geschwister wohnen einträchtig beisammen“, es geht um eine besonders eindringlich gemeinte Mitteilung. Das „Ecce“ ist ein demonstratives Partikel, mit der der Psalmist uns auf eine Erscheinung aufmerksam machen möchte, die Aufmerksamkeit auf die Betrachtung eines Zustandes gerichtet haben will und der Empfindung nicht dem Verstand etwas vorführt, das sich ihm Psalmisten plötzlich und unerwartet gezeigt hat und etwas noch nie dagewesenes andeutet: daß dieses traute Beieinanderwohnen nämlich nicht selbstverständlich oder gar Lohn einer Anstrengung der Bewohner ist sondern genauso Geschenk ist wie die Heilung des Generals Naaman durch den Propheten Elischa und wie die Vergebungsgnade Gottes im Evangelium. So könnten wir durchaus zum rechten Verständnis dieser Geschehnisse dieses „Ecce“ des Graduale vor alle Lesungen des heutigen Sonntags stellen.

Das Offertorium des heutigen Sonntags stellt eine Ausnahmeerscheinung dar, da es nicht wie sonst üblich einen Psalmvers als Textvorlage hat, sondern mit dem Gebet der Ester einem besonderen alttestamentlichen Text Klanggestalt verleiht. Ester hatte beim König eine Audienz, von der ihr Heil und das des Volkes abhing. Sie wandte sich deshalb im inständigen Gebet an Den, der über alle Machthaber herrscht und der auch das Herz der Könige nach seinem Willen lenkt. Die Melodie, mit der der

Choralist diesem Gebet Klanggestalt verleiht, unterstreicht die Worte „Recordare“ und „Domine“ eindringlich. Bleibt der erste Satz feierlich ruhig gehalten, bricht mit dramatischer Lebendigkeit in großer Höhenentfaltung die Bitte aus dem unruhigen Herzen Esters hervor. Am Ende steht ein weitgespannt ausgesungenes Melisma über dem Wort „conspetu“. Nicht mehr sie ergreift das Wort, das Wort hat sie ergriffen, die sich nun wortlos aussingt, wie in einem Alleluia.

Um die Auswahl dieses Textes für ein Lied zur Bereitung der Gaben richtig zu verstehen, müssen wir eine Übersetzungsschritt weiter gehen. Wir können Ester als Bild für die Kirche deuten, die als Fürsprecherin für uns eintritt. Mit ihr und für sie betet Christus, der das Wort des Vaters ist und an dem der Vater sein Wohlgefallen hat. Aber Ester ist auch Bild für uns Kirchenmusiker, die wie mit ihr beten: Gib, o HERR, unserem Gesang den rechten Klang, damit er vor Deinem Angesicht bestehen kann.

Die Communio entnimmt ihren Text dem Psalm 118, der großen dichterischen Meditation über die Weisungen des HERRN. Der ausgewählte Vers lautet in der Einheitsübersetzung:

„Nimm von mir Schimpf und Verachtung, denn Deine Weisungen habe ich gesucht. Denn Deine Weisungen sind mein Sinn“

Was aber sucht dieser Psalmvers bei der Kommunion? Wir werden übersetzen müssen oder wie Martin Buber dieses Wort versteht: das Ersetzen üben. Die Doppeldeutigkeit des Wortes „aufheben“ nutzend und das „mandata“ als „in manum data“ wörtlich übersetzend, vielleicht so: Laß Schimpf und Schande bei Dir aufgehoben sein, weil ich suchen will, was Du mir jetzt in die Hände gibst, damit ich ausgerichtet auf Dich handeln kann. Denn was Du als das Wort des Lebens in der Hostie von Dir bezeugst, das zu verstehen ist meine tägliche Übung.

In einem weiteren Schritt übersetzt der Choralist nach seiner subjektiven Aneignung des Textes „seinen“ Text ins Lied: Hören Sie in ihm die eindringliche Bitte des „Laß aufgehoben sein“ am Beginn, hören Sie die deutliche Herausstellung des hinweisenden „tua“ und hören Sie die ruhige Wiederholungsübung der „meditatio mea“ am Schluß.

So mögen uns die heutigen Gesänge des Gregorianischen Chorals, die wieder beredte Zeugnisse eines ehrfurchtsvollen und ausgeprägten Umgangs mit dem Wort Gottes sind, mithelfen zum würdigen Vollzug des Geheimnisses dieser abendlichen Sonntagsliturgie.